

BERICHT
aus dem
PSYCHOLOGISCHEN INSTITUT
DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG

Lenelis KRUSE

Drehbücher für Verhaltensschauplätze

oder:

Scripts für Settings.

Dezember 1983

Diskussionspapier Nr. 39

Vorbemerkung:

Dieser Beitrag ist im Zusammenhang mit einem Symposium über das Konzept des behavior setting (von R. Barker) und seine konzeptuellen und methodischen Weiterentwicklungen entstanden, das, organisiert von G. Kaminski und W. Molt, im Juni 1981 auf Schloß Reisenburg stattfand und von der DFG im Rahmen des Schwerpunktprogramms "Ökopsychologie" gefördert wurde. Da die Veröffentlichung der Beiträge in dem Band "Ordnung und Variabilität im Alltagsgeschehen: Das Konzept der Sozial- und Verhaltenswissenschaften" (hrsg. von G. Kaminski) noch auf sich warten läßt, möchte ich meinen Beitrag hiermit zur Diskussion stellen. Für kritische Hinweise bin ich dankbar.

Lenelis Kruse

I. Einleitung

Das Konzept des behavior setting gehört, historisch betrachtet, zu den ältesten Versuchen, Einheiten zur theoretischen und empirischen Analyse der Mensch-Umwelt-Interaktion zu entwickeln. Hervorgegangen aus den Verhaltensbeobachtungen an Kindern (vgl. Barker & Wright 1951; 1955) entstand das Konzept des behavior setting aus der Erkenntnis, daß ein Verhalten eher aufgrund der Kenntnis der räumlich-materialen und sozialen Situation, in der es stattfindet, als aufgrund der Kenntnis des Akteurs und seiner individuellen Eigenschaften vorhergesagt werden könne.

Barker und Mitarbeiter hat das Konzept des behavior setting über einige Jahrzehnte hinweg beschäftigt (vgl. Barkers autobiographischer Bericht 1979), wobei indes weniger seine theoretische Präzisierung und Erweiterung als vielmehr die Methoden seiner Erfassung und seine praktische Anwendung im Vordergrund standen (vgl. vor allem Barker 1968; Barker & Associates 1978; Barker & Gump 1964; Barker & Schoggen 1973; Wigger 1979a, b).

Zu Beginn der (amerikanischen) Entwicklung der Umweltpsychologie als einer relativ selbständigen akademischen Disziplin hat die Ökologische Psychologie Barkers zunächst kaum eine oder doch nur eine Außenseiterrolle gespielt. Sie wurde kaum je als eine von möglichen Konzeptionen von Umweltpsychologie, sondern eher als ein gänzlich andersartiges Paradigma behandelt

(vgl. Craik 1977). Erste historische Darstellungen der "neuen" Umweltpsychologie (z.B. Stokols 1977) ließen fast den Eindruck entstehen, als handle es sich um zwei verschiedene Schulen, die ihren Platz in der Mensch-Umwelt-Forschung zu behaupten suchten. Erst in jüngster Zeit, im Zuge wachsender Bemühungen um eine theoretische Fundierung der anfangs eher empiristischen Umweltpsychologie bahnen sich Integrationsmöglichkeiten an. Die Suche nach brauchbaren Einheiten, anhand derer sich die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt beschreiben und analysieren lassen, führte zu verschiedenen Situations- und setting-Konzepten (vgl. dazu etwa Boesch 1980; Bronfenbrenner 1981; Forgas 1979; Goffman 1971; Magnusson 1981; Moos 1974; Pervin 1978; Schott 1978; Stokols 1981; Stokols & Shumaker 1981). In diesem Kontext ist denn auch das behavior setting-Konzept (wieder) stärker ins Blickfeld geraten und damit die konzeptuellen und methodischen Ansätze Barkers und seiner Schüler (vgl. Wicker 1979a, b).

Auch das diesem Sammelband zugrundeliegende Symposium ist Ausdruck dieser verstärkten Hinwendung auf Analyseeinheiten von Mensch-Umwelt-Interaktionen. Als Ausgangspunkt bot sich das behavior setting-Konzept Barkers an, das es nun einer genauen Prüfung zu unterziehen gilt: Was leistet es als theoretisches Konstrukt

1) In dem für die Etablierung der Umweltpsychologie wichtigen Werk von Proshansky, Ittelson und Rivlin wird in der 1. Auflage 1970 die Position Barkers noch gänzlich ignoriert, die 2. Auflage von 1976 dagegen wird mit einem Beitrag Barkers eröffnet.

(sensu Barker)? Läßt es sich als Beschreibungs- und Meßeinheit bei der systematischen Erfassung menschlicher Umwelten benutzen? Sind die von Barker und seinen Mitarbeitern über Jahrzehnte hinweg entwickelten Methoden der Erfassung von behavior settings brauchbar und ökonomisch vertretbar? Eignen sich behavior settings nur für "naturalistische" Ansätze (vgl. Barker 1965) oder sind sie auch der experimentellen Analyse zugänglich? Läßt sich jede (Verhaltens-)Umwelt in terminis von behavior settings beschreiben oder ist der Anwendungsbereich dieses Konzepts auf Umwelten bestimmter Form, Größe, Qualität etc. beschränkt? Ist der Umfang des Konzepts adäquat oder sollte er eingeeengt bzw. ausgeweitet werden? Was leistet dieses Konzept für eine Integration verschiedener Perspektiven in der Psychologie und anderer Verhaltenswissenschaften? Eignet es sich für die Analyse "angewandter" Probleme, z.B. der Umweltplanung und -gestaltung? Dieser Fragenkatalog umfaßt nur einen Teil dessen, was auf diesem Symposium diskutiert wurde und in diesem Band dargelegt wird.

Mein Beitrag richtet sich auf den theoretischen Status des behavior setting-Konzepts. Ich möchte versuchen, das Konzept so weiterzuentwickeln, daß es geeignet erscheint, eine Brücke zwischen Umwelt-, Sozial- und Sprachpsychologie zu schlagen. Zu diesem Zwecke werde ich das behavior setting-Konzept in besonderer Weise "sozialisieren" und "psychologisieren", d.h. zu einem umfassenden Konzept eines sozialen oder auch soziokulturellen setting erweitern. Ich gehe über das von Barker objektivistisch konzipierte behavior setting, als ein physisch-materiales Verhaltens-setting, hinaus und er-

gänze es durch internal repräsentierte Handlungs- bzw. (soziale) Interaktionsmuster, denen auch - setting-spezifische - Sprachmuster zugeordnet sind. Dabei greife ich auf das Konzept des Skript (Schank & Abelson 1977) zurück, ein Konzept aus der kognitiven Psychologie, das als eine besondere Art von "Schema" formale und funktionale Ähnlichkeit mit dem (erweiterten) behavior setting-Begriff aufweist. Ich werde zeigen, daß ein Skript sowohl die kognitive Repräsentation eines behavior setting darstellen kann, darüber hinaus aber auch den Plan, sich setting-spezifisch zu verhalten (und zu kommunizieren)²⁾.

Als Anstoß für diese Ausweitung des behavior setting-Konzepts lassen sich verschiedene Gründe bzw. Anlässe ins Feld führen:

- (1) Die Umwelt- bzw. Ökopsychologie bemüht sich - wie bereits erwähnt - zunehmend um ihre theoretische Fundierung.
- (2) Einige dieser theoretischen Bemühungen zielen auf eine stärkere Integration zwischen den verschiedenen Disziplinen oder besser: Perspektiven innerhalb der Psychologie (vgl. dazu das Symposium deutscher Ökopsychologen im Jahre 1975; s. Graumann 1978). Darüber hinaus zeigen sich vermehrt Tendenzen zu einer theoretisch fruchtbaren interdisziplinären Zusammenarbeit (vgl. Altman 1976; Harvey 1981; Jodelet & Stringer 1981; Schoggen & Schoggen 1980) mit dem Ziel, die Psychologie innerhalb einer umfassenden Humanökologie zu verankern.

2) Ein Hinweis auf eine mögliche Verbindung zwischen behavior setting- und Skript-Analyse findet sich bereits bei Schoggen und Schoggen (1980).

(3) Am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg bemühen wir uns um eine enge Beziehung zwischen Sozial-, Öko- und Sprachpsychologie. Die von uns angestrebte Verflechtung schlägt sich in Forschungsprojekten nieder, die u.a. das Ziel haben, einerseits der "entmaterialisierten", kontextlosen (vgl. Kruse 1981) sowie zunehmend "kognitivierten" (vgl. Graumann & Sommer 1983) Sozialpsychologie entgegenzuwirken, andererseits die "Umwelt" als Gegenstand der Ökopsychologie immer auch als soziale und symbolische zu thematisieren und in diese Erweiterungs- und Integrationsbemühungen auch die Sprachpsychologie einzubeziehen. Aus dieser Konstellation heraus ergab sich beinahe von selbst die Frage, wie sich behavior setting-Konzept und behavior setting-Analyse aus einer um die Sprachpsychologie angereicherten sozialpsychologischen Perspektive darstellen. Damit kommen drei Themenbereiche zusammen:

- (a) das behavior setting-Konzept der Ökologischen Psychologie,
- (b) die Schema- bzw. Skript-Analyse der Kognitions- bzw. kognitiven Sozialpsychologie,
- (c) die situations- bzw. setting-spezifisch aufzufassenden Sprachhandlungsmuster als Thema der Sprachpsychologie.

Dieser Anlaß zur Integration läßt sich an einer persönlichen Erfahrung exemplifizieren:

Bei einer Konferenz zur Umweltpsychologie in Irvine, Kalifornien, ergab es sich, daß man das Frühstück in Denny's Restaurant, einem rund um die Uhr geöffneten Etablissement einer Restaurantkette einnahm. In diesem auf schnellen Service bedachten, hochstandardisierten behavior setting hätten wir, als Fremde aus einem anderen Kulturkreis, beinahe den Beginn der Konferenz verpaßt, da

sich am ersten Morgen herausstellte, daß wir den dort üblichen/erforderlichen Frühstückskode, d.h. die Verhaltens- und Sprachmuster zur Bestellung des Frühstücks nicht beherrschten. Wir versuchten, die - für unsere Frühstücksgewohnheiten nicht adäquaten - "breakfast packages" aufzulösen, Items auszutauschen und "side orders" zu machen. Die Bedienung war auf unsere elaborierten - statt der dort üblichen eher knappen, restringierten - Sprachhandlungen nicht vorbereitet und ließ uns, mit der für solche Schnellrestaurants typischen Ungeduld und Eile zunächst stehen bzw. sitzen. Schließlich war sie, nachdem sie gleichsam auf das Schema "Ausländer im Restaurant" umgeschaltet hatte, bereit, unsere Bestellung aufzunehmen. Während wir schließlich zeitraubend und teuer zu unserem Frühstück kamen, hatten unsere amerikanischen Kollegen längst schneller, besser und billiger gegessen. Wenngleich das Frühstück in einem Schnellrestaurant eine durchaus vertraute und keineswegs allzu komplexe bzw. komplizierte Situation ist, waren die aus unserem heimischen soziokulturellen Kontext stammenden Vorstellungen und Handlungstendenzen nicht angemessen zur Bewältigung von Denny's Breakfast Setting. Es fehlten die spezifischen Skripts und Codes, die uns kompetentes Handeln in diesem behavior setting ermöglicht hätten. Dieses Beispiel möge genügen, um die Idee einer um das Kognitive und Sprachliche erweiterten Konzeption von behavior setting vorzustellen, die nun im folgenden auszuführen sein wird.

Dazu erscheint es mir notwendig, zunächst noch einmal auf das Barkersche Konzept des behavior setting einzugehen, auch wenn dies für den Leser dieses Bandes gewisse Redundanzen mit sich bringt. Es geht mir jedoch darum, einige zumeist wenig beachtete Bestimmungstücke des Konzepts hervorzuheben, die für meine weitere

Argumentation wichtig sind.

II. Das behavior setting der ökologischen Psychologie als soziales Setting

Der Begriff des behavior setting wurde von Barker und seinen Mitarbeitern eingeführt zur Bezeichnung von extraindividuellen Umwelt-Verhaltens-Einheiten.

Vielzitiertes Beispiel eines behavior setting ist das Restaurant. Da dieses Setting auch in der kognitions- und sprachpsychologischen Literatur ein gern benutztes Paradigma ist, möchte ich es hier noch einmal bemühen, um daran die ökologischen, kognitiven und sprachpsychologischen Ansätze zu exemplifizieren und zu integrieren.

Das Restaurant ist als behavior setting eine extra-individuelle öko-behaviorale Einheit, die durch eine enge (synomorphe) Beziehung zwischen Verhalten und Milieu, d.h. zwischen typischen, stabilen Verhaltensmustern und räumlich-materialen Umgebungsbedingungen charakterisierbar ist.

Ein Restaurant ist ein raumzeitlich begrenztes Setting (d.h. räumlich lokalisiert und begrenzt, mit bestimmten Öffnungszeiten). Es enthält zwei Arten von Komponenten: nicht-menschliche (unbelebte) wie Tische, Stühle, Lampen, Biertheke, Speisekarte etc. und menschliche (Köchin, Kellner, Gast). Diese menschlichen Komponenten führen ein Verhaltensprogramm aus, das nicht an bestimmte Individuen mit bestimmten Eigenschaften, sondern lediglich an bestimmte Rollenfunktionen gebunden ist. Entsprechend der Hierarchie ihrer Funktionen, d.h. ihrer Verantwortlichkeit für die Aufrechterhaltung des behavior setting lassen sich die menschlichen Komponenten grob in zwei Gruppen³⁾ einteilen: performers (workers,

³⁾ Barker und Mitarbeiter differenzieren mindestens 6 Positionen, die aber für unsere Argumentation nicht von Bedeutung sind.

operatives) und non-performers (non-workers, non-operatives) - man könnte auch sagen: Dienstleistende (z.B. Köchin, Kellner) und Nutzer (einzelner Gast).

Die Verhaltensprogramme bestehen aus typischen bzw. standardisier-

ten, organisierten Verhaltensmustern, die an bestimmte raumzeitliche Umgebungsbedingungen geknüpft sind: Verhalten und Umgebung sind synomorph oder auch polymorph; das heißt, sie sind in bestimmter Weise passend, kompatibel, kongruent, synchronisiert, koordiniert etc. (Der Gast nimmt auf einem Stuhl am Tisch und nicht auf der Theke Platz; der Kellner bringt ihm die Speisekarte und nicht die Köchin oder den neuesten Krimi).

Das Restaurant-behavior-setting besteht, solange das Verhaltensprogramm aufrechterhalten bleibt, solange also die synchronisierte, compatible Interaktion zwischen den Akteuren und dem räumlich-materiellen Arrangement funktioniert. Während dabei die Individuen (Gast Meyer und Kellner Otto) austauschbar sind, können ihre Rollen und die damit verbundenen Funktionen und typischen Verhaltensmuster (kochen, bedienen, essen, kassieren) nicht ohne weiteres wegfallen, wenn das behavior setting Restaurant weiterbestehen soll.

Mit der Frage der Aufrechterhaltung des behavior setting wird das Problem der Dynamik aufgeworfen, ein Problem, das von besonderer Wichtigkeit ist, da es gestattet, über die Beobachtung stabiler, typischer, genormter Verhaltensweisen (bzw. Umwelt-Verhaltens-"synomorphs") hinauszugehen und eine Brücke zur Sozialpsychologie und weiter zur kognitiven Sozialpsychologie zu schlagen.

Barker geht davon aus, daß ein behavior setting ein geschlossenes System ist, das sich selbst reguliert. Diese Selbstregulierung wird in relativ mechanistischer Weise gesehen: Da das Funk-

tionieren von behavior settings von konsistenten, regelmäßigen, genormten Verhaltensweisen abhängig ist, wird jede Abweichung von dieser Norm (durch "sensing mechanisms") wahrgenommen, mit Hilfe von "executive mechanisms" als noch erträglich oder bedrohlich bewertet und werden entsprechende Gegenmaßnahmen zur Aufrechterhaltung des Systems ("maintenance mechanisms") in Gang gesetzt, die entweder in Form von Korrekturen des Verhaltens ("deviation-countering") oder durch Entfernung des Abweichlers ("vetoing mechanism") erfolgen. Dies betrifft die menschlichen Komponenten ebenso wie die räumlich-dinglichen Strukturen: Fehlt die Köchin, springt evtl. der Geschäftsführer ein; ist der Herd defekt, wird er repariert oder gegen einen neuen ausgetauscht.

Demnach erscheinen die Verhaltensspielräume einer Person, die in ein behavior setting eintritt, sehr eingeschränkt. Barker spricht von "coerciveness", vom Zwangscharakter eines behavior setting (vgl. etwa 1968, 29), von Druck und Zwang des behavior setting bezüglich des Verhaltens, die so eindeutig und klar sind, daß die setting-Teilnehmer nachgeben, den Normen folgen, konform gehen müssen. Wer abweicht ist - geradezu pathologisch - deviant:

"When an individual's behavior deviates from the pattern of a setting, it is usually symptomatic of mental or physical illness or of the normal incapacities of extreme youth and age" (1968, 164).

Das Barkersche behavior setting ist also in hohem Maße, ja in erster Linie ein soziales Setting, gekennzeichnet durch und erkennbar an sozial bzw. soziokulturell normierten Verhaltens- bzw. Handlungsmustern. Vor diesem Hintergrund ist denn auch Barkers Aussage zu verstehen, daß zwischen dem Verhalten von zwei Personen in ein und demselben behavior setting mehr Ähnlichkeit be-

steht also zwischen dem jeweiligen Verhalten ein und derselben Person in zwei verschiedenen settings; oder anders ausgedrückt,

läßt sich das Verhalten eines Individuums besser aufgrund der

Kenntnis des behavior setting, in dem das Verhalten stattfinden wird, voraussagen als aufgrund der Kenntnis individueller Motive, Einstellungen und anderer Persönlichkeitseigenschaften.

Diese fundamentale Sozialität des behavior setting wird auch deutlich, wenn man die von Barker angeführten Quellen für die Verhaltensregelmäßigkeit bzw. die Synomorphie zwischen Verhalten und Milieu betrachtet (vgl. Barker 1968, 29 ff.). Da kommen physische Kräfte in Betracht, die im Sinne von Barrieren oder "behavior supports" Verhalten ermöglichen und kanalisieren, das heißt, erschweren oder erleichtern. Hinzu kommt die Wahrnehmung physiognomischer Qualitäten der Umwelt: die freie, ebene Fläche, die zum Fußballspielen einlädt; die langen, blanken Korridore, die zum Rennen und Schlittern verführen. Neben den physischen Umweltfaktoren sind es vor allem aber auch soziale Kräfte, die das Verhalten der Teilnehmer in die gewünschten Bahnen lenken. Belohnungen und Strafen und andere Formen sozialer und physischer Macht spielen eine wichtige Rolle, aber auch die "Verführungen des sozialen Milieus" (a.a.O., 30) resultieren in allseits bekannten uniformen Verhaltensweisen: Im Gottesdienst erhebt man sich, wenn es die anderen tun, man betet oder schweigt wie die anderen. Lachen und Applaus beim Kabarett stecken ebenso an wie die ernsten Mienen beim Begräbnis. Viele Verhaltensweisen müssen jedoch als behavior-setting-spezifisch, -angemessen oder -unangemessen gelernt werden: Beim Eintritt des Gerichts erhebt man sich von den Plätzen, in der Kirche spricht man leise und rennt nicht herum. Nicht zuletzt wirken auch Kräfte der Selektion auf das Funktionieren eines behavior-settings ein:

Wer ein bestimmtes Verhalten nicht beherrscht (z.B. Schwimmen) oder unerträglich findet (klassische Musik hören), wird bestimmte behavior settings (z.B. Schwimmbad bzw. Konzertveranstaltung) erst gar nicht aufsuchen. Entsprechend kann auch eine Selektion durch das behavior setting selbst (bzw. seine Funktionäre) stattfinden: Nur Personen, die bestimmte Voraussetzungen, etwa Alter oder Fähigkeiten, mitbringen, werden zugelassen, Ungeeignete werden abgewiesen.

Betrachtet man diese Analysen der Struktur und insbesondere der Dynamik von behavior settings, wie sie Barker in den in seiner "Ecological Psychology" (1968) versammelten Arbeiten dargelegt hat, könnte man den Eindruck gewinnen, als handele es sich bei diesem Konzept des behavior setting um ein genuin (sozial-)psychologisches, das die Beziehung zwischen Verhalten und räumlich-materialer, vor allem aber auch sozialer und kultureller Umwelt thematisiert und darüber hinaus Prozesse der Genese, Aufrechterhaltung und Veränderung zu erklären imstande ist.

Wie ist dann die so vielfach geäußerte Kritik am behavior setting-Begriff als unpsychologisch, als "vorpsychologisches Provisorium" (s. Kaminski in diesem Band), als reduktionistisch, statisch, oberflächlich, rein deskriptiv etc. zu verstehen (vgl. etwa Greverus, Hamm, Koch in diesem Band; sowie Bell et al. 1978; Caesar 1979; Eckensberger 1978, und viele andere)?

Es kann hier nicht im einzelnen auf die verschiedenen Kritiken und ihre jeweiligen Ansatz- und Bezugspunkte eingegangen werden; doch sollen zwei Gründe kurz genannt werden:

Zum einen wird der Begriff des behavior setting häufig nur recht oberflächlich rezipiert und für jede Art von Konzept, das Umwelt in terminis von Verhalten und Verhalten in terminis von Umwelt

definiert, verwendet. Die spezifischen Implikationen der Ökologischen Psychologie (à la Barker) gehen dabei verloren. Zum anderen, und dies ist weitaus gewichtiger, ist Barker (und mit ihm eine Reihe seiner Mitarbeiter) seinen theoretischen Vorgaben nicht mehr gerecht geworden, als es um die empirische Analyse von behavior settings ging. "Bestes" Beispiel dafür dürfte wohl das umfangreiche opus von Barker und Schoggen (1973) sein, das den längsschnittlichen Vergleich der behavior settings von zwei kleinen Städten in den USA und England dokumentiert.

Diese Studie liefert m.E. derart triviale Ergebnisse, daß der finanzielle und Arbeitsaufwand über Jahre hinweg kaum gerechtfertigt erscheint. Diese globale, oberflächliche, d.h. nur an der beobachtbaren Oberfläche ansetzende Analyse bleibt rein deskriptiv. Tausende von Momentaufnahmen werden aneinandergereiht. Wir erfahren nichts über die sozialen und kulturellen Bedingungen der Entstehung und Veränderung von settings über die Zeit, nichts über die Verhalten-Milieu-Synomorphie steuernde Kräfte, nichts über vom Setting-Programm abweichende Verhaltensmuster⁴⁾ oder gar deren Ursachen.

Nun kann natürlich die reine Deskription als Propädeutikum für weiterführende Analysen durchaus wertvoll sein. Doch wird die Ebene der Deskription m.E. nicht adäquat definiert, noch durchgängig beibehalten. Zum bekannten Problem der Auswahl der Analyseeinheiten, die zwar nach Barkers Auffassung quasi in der Natur vorgefunden werden und vom Psychologen in seiner Eigenschaft als "trans-

4) Solche im Vergleich zum Verhalten der Majorität abweichenden Verhaltenweisen werden per definitionem aus der Analyse ausgeschlossen, da sie den für eine Kategorisierung erforderlichen Prozentrang niemals erreichen können. Im Blickpunkt steht das kollektive, das typische Verhalten.

ducer" (vgl. Barker 1965) lediglich registriert und in Daten überführt werden, in Wirklichkeit aber doch nach bestimmten theoretischen Gesichtspunkten selektiert werden, tritt ein weiteres, ungleich gravierenderes Problem hinzu: das der Zirkeldefinition oder zumindest zirkulären Argumentation. Aufgrund von wiederholten Beobachtungen wird ein behavior setting definiert durch typische Verhaltensmuster, die in gewisser Interdependenz mit der räumlich-materialen Umgebungsstruktur stehen. Das Verhalten geht also als Definiens in den Begriff des behavior setting ein. Andererseits wird aber Verhalten als Funktion des behavior setting beschrieben und wird damit zum Definiendum. Dies ist entweder logisch falsch oder nur einfach trivial: Wenn man ein behavior setting erst dann z.B. als Erziehungs-Setting festlegt, wenn man zu mehr als 80% Erziehungsverhalten (lehren, lernen, korrigieren etc.) beobachtet hat und anschließend feststellt, daß die Menschen in solchen Settings tatsächlich überwiegend derartiges Verhalten zeigen, ist dies sicherlich kein bemerkenswerter Erkenntnisgewinn. Denn es interessiert ja nicht das Verhalten eines bestimmten Individuums, (das, wenn es abweicht, d.h. untypisch ist, ohnedies unberücksichtigt bleibt, s. Anm. 4) sondern nur das Verhalten en masse.

III. Skripts als kognitive Repräsentanz von sozialen Settings.

Lassen wir diesen "naiven Empirismus" (Eckensberger 1978, 59) nun außer Betracht. Wir wählen als Ausgangspunkt das zuvor als soziokulturell definierte behavior setting und versuchen, dieses Konzept noch stärker in die Psychologie hineinzuholen. Solche Modifikationen und Erweiterungen sind schon mit verschiedenen Zielsetzungen vorgenommen worden (vgl. etwa Bechtel 1977; Boesch 1980; Caesar 1979; Stokols 1981; Stokols & Shumaker 1981; sowie Kaminski und

Molt in diesem Band).

Die von mir intendierte Erweiterung geht von der Frage aus, ob denn solche behavior settings mit den darin zu beobachtenden Verhaltensregelmäßigkeiten nicht auch eine kognitive Repräsentanz im Individuum haben müssen, ob nicht die "objektiven" Verhaltens-Settings in einer Weise subjektiv verarbeitet bzw. repräsentiert werden, daß sie als eine Art kollektives Schema beim Individuum existieren, das immer dann aktiviert wird, wenn die Person sich in ein bestimmtes behavior setting begibt oder dieses plant. Wir wenden also unsere Aufmerksamkeit auf individuelle Prozesse, die für das Verhalten in und gegenüber settings bedeutsam sind, auf die kognitiven Strukturen bzw. kollektiven Vorstellungen, die solche typischen, genormten, setting-spezifischen Verhaltenssequenzen initiieren und steuern.

Die Beziehung zwischen objektiver Verhaltensanalyse und der Analyse individueller Kognitionen läßt sich durch das Konzept des Skripts herstellen, wie es von Schank & Abelson in ihrem Buch "Scripts, Plans, Goals, and Understanding" (1977) entwickelt worden ist. Dieses Skriptkonzept - in der deutschen Literatur findet man auch das Wort "Drehbuch" (vgl. Lindsay & Norman 1981) - ist für unsere Zwecke anderen in der kognitiven Psychologie entwickelten Schema-Konzepten (vgl. den Überblick bei Graumann & Sommer, 1983) vorzuziehen, da es (1) imstande ist, Ereignissequenzen abzubilden und (2) nicht nur zur Interpretation einer Situation, sondern prinzipiell auch zur Planung von Handlungen dienen kann: "A script is a behavioral schema, in the sense that an action sequence is well practised and, once initiated, tends to run off as a unit" (Fiske & Linville, 1980, 551).

Diese Bedeutung des Skripts als Handlungsentwurf und Handlungsanweisung wird häufig übersehen. Im Vergleich zur Verstehensstruktur

des Skripts ist seine Performanzstruktur noch wenig elaboriert, wird aber in letzter Zeit immer häufiger hervorgehoben (vgl. vor allem Abelson 1981; sowie Aebli 1980; 1981; Fiske & Linville 1980; Lantermann 1983; Lehnert 1980; Taylor 1981).

Wenden wir uns nun wiederum dem bei der behavior setting-Analyse bemühten Beispiel des Restaurants zu und betrachten es diesmal nicht aus der Sicht des unbeteiligten externen Beobachters, sondern aus der Sicht der mit kognitiven Fähigkeiten ausgestatteten Teilnehmer.

Woher wissen die Leute, wie sie sich in einem solchen behavior setting richtig verhalten und sie das erhalten, was sie dort suchen? Woher wissen sie, daß der Kellner auf ihre Bestellung hin ein Glas Bier bringt, nicht aber, beispielsweise, ein neues Oberhemd, selbst wenn sie es bestellen; daß er aber kein Bier bringen würde, wenn man ihn etwa in der Straßenbahn darum bäte?

Die Skripttheorie geht davon aus, daß wir spezifisches und detailliertes Wissen oder Kenntnisse von Alltagssituationen bzw. behavior settings haben, in denen wir uns oft aufgehalten haben, und daß wir dieses Wissen benutzen, um solche Settings zu interpretieren bzw. uns in ihnen zurechtzufinden, angemessen und effektiv zu handeln, und zwar sprachlich und nicht-sprachlich.

Solche kognitiven Drehbücher werden gelernt, ein ganzes Leben lang, entweder durch aktive Teilnahme an solchen Verhaltensschauplätzen oder durch Beobachtung, z.B. indem man darüber liest oder andere berichten hört. Zwar gibt es, den unterschiedlichen Biographien von Individuen entsprechend, auch unterschiedliche Skripts; aber viele Skripts beziehen sich auf Standardsituationen, die vielen Menschen - intrakulturell oder sogar interkulturell - gemeinsam sind, so daß sie geradezu als universell angesehen werden können.

Nehmen wir als Beispiel ein Skript für ein Restaurant: Wenn ich einem Kollegen erzähle, "wir waren gestern abend aus und haben schönes Lamm à la Provençale gegessen", wird bei ihm wahrschein-

lich sofort ein Restaurant-Skript aktualisiert, das eine ganze

Reihe von Bestandteilen oder Vignetten (vgl. Abelson 1976, 34) enthält, die in meinem Bericht nicht explizit angesprochen wurden, aber impliziert waren (z.B. daß wir an einem Tisch gesessen haben, das Gericht bestellt, einen guten Rotwein getrunken, die Rechnung verlangt und bezahlt haben oder eingeladen worden sind).

Entsprechend der großen Anzahl von möglichen Verhaltensalternativen in einem Restaurant, ist das Restaurant-Skript sehr umfassend. Es ist wahrscheinlich, daß auf meine Erzählung hin beim Zuhörer gleich eine spezifische Skript-Variante (track) in Gang gesetzt wird, bzw. andere ausgeschlossen werden. So können wir weder in einem chinesischen Lokal noch bei McDonalds gewesen sein, sicher auch nicht in einem Selbstbedienungsrestaurant, sondern eher - zumindest hier im Lande - in einem etwas vornehmeren Etablissement, mit Ober und Getränkekelner, Tischtüchern und Stoffservietten und entsprechenden Erfordernissen an Verhalten und Benehmen. Diese Variante des Restaurant-Skripts ist meinem Kollegen sicher geläufig. Wenn ich ihm dagegen erzählt hätte, daß wir am letzten Abend unseres USA-Aufenthaltes an einem "TGIF-Dinner"⁵⁾ teilgenommen hätten, wäre es wohl kaum zur 'Aktivierung' eines Restaurant-tracks gekommen, weil es sich hier nicht um ein - für unsere Esskultur - typisches behavior setting handelt, über das allgemeines Wissen vorausgesetzt werden kann. Demzufolge wäre ich hier gezwungen, alle Einzelheiten dieses raumzeitlichen behavior settings und seiner sozialen Verhaltensmuster zu elaborieren (abgesehen davon, daß hier natürlich jeweils wieder Sub-

5) "Thank-God'-it's-Friday-Dinner".

Skripts für Teilsequenzen aktualisiert werden können).

Diese Beispiele haben verschiedene Elemente deutlich gemacht, die für das Skript-Konzept konstitutiv sind und hier noch einmal, den Definitionen von Schank & Abelson (1977) sowie Abelson (1981) folgend, dargelegt werden sollen.

Ein Skript ist eine Struktur, die die für einen bestimmten Kontext, eine Situation oder ein behavior setting angemessenen Ereignis- oder Verhaltenssequenzen beschreibt. Es bezieht sich auf stilisierte oder standardisierte (ritualisierte) Alltagssituationen, wie Essen-gehen im Restaurant, Einkaufen im Supermarkt, an einer Geburtstagsfeier teilnehmen - Situationen, in denen das Verhalten (und das räumlich-materiale Arrangement) bestimmten kulturellen Konventionen folgt und daher nur geringe Spielräume bietet. Skripts repräsentieren daher ein Bündel von Erwartungen in Bezug auf das situationsangemessene Verhalten sowie auf entsprechende Umgebungsbedingungen. Im Falle eines "starken" Skripts (Abelson 1981) ist die zeitliche Reihenfolge der Ereignisse weitgehend festgelegt. Ein Skript kann verschiedene Varianten (tracks) enthalten (mit entsprechenden "Vignetten", Handlungsalternativen und Umgebungsvarianten). Skripts können jedoch nicht ohne weiteres verändert werden und bieten keine Hilfe bei der Bewältigung völlig neuer Situationen. Das heißt also, ein Skript repräsentiert eine prädeterminierte, stereotype Handlungssequenz, durch die eine allseits bekannte Situation definiert wird (vgl. Schank & Abelson, a.a.O., 41).

Das "Drehbuch" eines Restaurants läßt sich folgendermaßen aufgebaut denken: Es spezifiziert das Setting nach "Requisiten" (props), etwa Tische, Stühle, Speisekarten, Essen, Rechnung, und den Rollen der Akteure (Kellner, Koch, Gäste, Geschäftsführer) und enthält die einzelnen in ihrer zeitlichen Abfolge festgelegten Szenen, wie

Eintreten, Tisch wählen, Essen bestellen, Essen, Bezahlen, Hinausgehen, jeweils gegliedert in eine Reihe von einzelnen Schritten.

Für einzelne Szenen gibt es verschiedene Optionen, die z.B. Abkürzungen einer Ereignisfolge oder Wiederholungsschleifen beim Auftreten von Barrieren oder Fehlern enthalten.

Ein derartiges Skript kann immer nur eine Rollenperspektive enthalten. Für den hungrigen Gast gilt ein anderes Drehbuch als für den Koch, für den Oberkellner ein anderes als für die Garderobiere.

So wie innerhalb ein und desselben äußeren Rahmens verschiedene behavior settings existieren können (vgl. das Konzept der "Multi-settings" von Molt in diesem Band), können auch verschiedene Skripts

miteinander interagieren oder in Konflikt geraten (man denke an die verschiedenen Skripts, die aktualisiert werden, wenn z.B. eine Kirche durch Demonstranten "besetzt" wird).

Skripts können unterschiedlich spezifisch sein und eine hierarchische Struktur bilden. Ein übergeordnetes, eher globales Skript, auch Metaskript genannt (Abelson, a.a.O., 725), subsumiert nicht nur verschiedene spezifische Skripts (z.B. tracks), sondern speichert Informationen auf einem abstrakteren Niveau, indem es die verschiedenen Situationen gemeinsamer Ereignisse (parallel scenes) zusammenfaßt⁶⁾.

⁶⁾ Die neuerlich von Schank (1982) vorgeschlagene Definition von hierarchischen Wissensstrukturen in terminis von MOP (memory organization packets) basiert auf der Ähnlichkeitskategorisierung von behavior settings. Hier scheint mir eine der Barkerschen Differenzierungen von behavior setting nach Genotypen und Phänotypen äquivalente Konzeption vorzuliegen, auf die im Rahmen dieses Beitrags nicht weiter eingegangen werden kann.

Eine letzte Unterscheidung innerhalb der Skripttheorie (nach Schank & Abelson) sei noch angeführt, weil sie einmal mehr die - kognitive - Parallele zum Barkerschen behavior setting, in meiner Interpretation als soziales bzw. sozio-kulturelles Setting, deutlich macht. Diese Art behavior setting findet ihre Entsprechung im situativen Skript. Dieses wird im Unterschied zum persönlichen Skript, das möglicherweise nur für ein Individuum existiert, von der Situation bestimmt, von Situationen, die meist einen institutionellen bzw. quasi-institutionellen Charakter haben. Solche Skripts entsprechen eher kollektiven Schemata (vgl. auch den Begriff social imageability bei Stokols & Shumaker 1981).

Im situativen Skript ist (1) das Milieu, der Verhaltensschauplatz, spezifiziert, (2) folgen die Akteure Rollen, die miteinander verknüpft sind, und (3) wissen die Akteure, was hier ablaufen soll. Der Kellner verhält sich so typisch, wie es der Gast erwartet und umgekehrt. Die Verfügbarkeit solcher Skripts hat zur Folge, daß das Handeln in solchen behavior settings sehr ökonomisch wird, da keiner der Interaktionspartner viel Zeit und Anstrengung auf die Interpretation von bzw. die Reaktion auf die Handlungen der anderen verschwenden muß.

Am eingangs geschilderten Frühstückserlebnis in Denny's Restaurant wurde deutlich, wie sozial und finanziell unökonomisch das Handeln in einem Standardsetting werden kann, für das man (noch) kein adäquates Drehbuch anzuwenden vermag. Hier war es nicht nur die atypische Zusammenstellung des Frühstücks, das im Skript der Kellnerin nicht programmiert war, sondern auch unser Sprachverhalten (die Wahl des "Frühstückbestellcodes") war für sie ungewohnt bzw. unerwartet. Vielleicht besaß sie noch ein Subskript zu ihrem Restaurant-Skript, das "Ausländer-im-Restaurant-track", und erst,

nachdem sie dieses aktiviert hatte, war sie imstande, unsere Bestellungen aufzunehmen.

Die Beziehung zwischen Skripts und tatsächlichem Verhalten ist bisher noch kaum untersucht worden. Von der kognitiven Sozialpsy-

chologie ist dies auch kaum zu erwarten, da sie allzu sehr auf Prozesse der Informationsverarbeitung konzentriert zu sein scheint. Allerdings mehren sich die Stimmen, die diesen Zustand anprangern (z.B. Neisser 1980; Taylor 1981; Graumann & Sommer 1983). Eher wird man vielleicht auf jene Forschungsansätze hoffen dürfen, die mit handlungstheoretischen Zielvorstellungen arbeiten (vgl. z.B. Fuhrer i.Dr. a; i.Dr. b; Kaminski i.Dr.; Lantermann 1983). Es gibt jedoch eine Reihe von Untersuchungen aus der kognitiven Psychologie, die uns verschiedene Anhaltspunkte liefern, wie Situationen vom Typ behavior setting wahrgenommen und beurteilt werden. Hingewiesen sei hier nur auf den Prototypenansatz, der von Cantor und Mischel auf die Beurteilung von Situationen angewendet wurde (vgl. Cantor 1981; Cantor et al. 1982). Ausgehend von der Frage, in welcher Weise Alltagssituationen beschrieben und kategorisiert werden, fanden sie in verschiedenen Untersuchungen heraus, daß Personen bestimmte, übereinstimmende prototypische Vorstellungen von Situationen haben (z.B. an einer Party bzw. Demonstration teilnehmen, gefangen oder auf Reisen sein). Es sind dies sogenannte "consensual prototypes". Die inhaltliche Analyse solcher Prototypen zeigte, daß Situationen wohl auch mit Hilfe physischer Attribute beschrieben werden, v.a. aber "psychologische" Informationen enthalten: Es werden überwiegend Dispositions- und Verhaltensmerkmale der Teilnehmer beschrieben ("Party" heißt: lustige Leute, die tanzen und reden), hinzu kommen detaillierte Angaben über das

der Situation angemessene Verhalten⁷⁾ sowie die (emotionale) Atmosphäre der Situation.

"Situation prototypes seem to be conceived and described in a very person-oriented language; they provide the perceiver with information and expectations about the most likely and/or socially appropriate behavior for different types of everyday situations" (Cantor et al. 1982, 65).

Ein solches Wissen, betonen die Autoren, müßte nützlich sein für jeden, der in derartige Situationen eintritt oder seine Handlungspläne entwirft. Allerdings: "the specific links between situation knowledge and social behavior promise to be interesting issues for future investigations" (a.a.O., 76).

IV. Sprache und soziales Setting.

In den vorausgegangenen Abschnitten ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß Verstehen oder Interpretieren von behavior settings bzw. sozialen Settings auch Verstehen des Sprechens von oder über derartige Settings mit einschließt. Es wurde außerdem deutlich, daß das Handeln in solchen Settings ja nicht nur nonverbal, sondern vor allem auch sprachlich geschieht. Dementsprechend sind wir zu der Annahme berechtigt, daß es auch Drehbücher für das settingspezifische Sprachverständnis und die Sprachproduktion gibt.

Unsere Alltagserfahrung liefert uns eine Reihe von Beispielen, die auf die Existenz solcher Skripts verweisen:

Während wir in einem schicken und teuren Restaurant vielleicht sehr ausführlich, mit Hinweis auf die Karte und in elaboriertem

⁷⁾ Dieser Befund unterstützt und erweitert in interessanter Weise die Ergebnisse von Price & Bouffard (1974).

Kode ein Glas Wein bestellen, genügen in der Stammkneipe an der Ecke vielleicht schon ein Fingerschnalzen oder auch nur ein Blickkontakt mit dem Wirt.

Wohl jeder von uns hat schon die Erfahrung gemacht, daß er ein und denselben Sachverhalt seinen Kollegen anders erzählt als

seinen Kindern. Ohne recht darüber nachzudenken, wählt er eine jeweils andere Diktion, vielleicht sogar Intonation. Gerade diese Tatsache, daß wir nicht nachdenken oder uns willentlich umstellen müssen, ist Hinweis dafür, daß wir über relativ fertige, schnell verfügbare "Programme" verfügen, die unsere Sprachproduktion in unterschiedlichen Situationen, gegenüber verschiedenen Kommunikationspartnern bestimmen. Die Existenz solcher Programme wird uns in den Situationen bewußt, wo wir in Verlegenheit geraten und zögern, wenn wir das, was wir Gleichaltrigen ohne weiteres mitteilen konnten, plötzlich einem Kind erzählen sollen. "Wie sag ich's meinem Kinde"? ist Ausdruck der Unsicherheit, bei bestimmten Themen gegenüber bestimmten Partnern die richtigen Worte zu finden oder den richtigen Ton anzuschlagen. In solchen Situationen legen wir uns die Worte zurecht, weil wir uns nicht darauf verlassen können, daß sie "wie von selbst" kommen.

Was für die Sprachproduktion gilt, trifft entsprechend auch für die Sprachrezeption zu: Wir sind überrascht, wenn uns die fremde Verkäuferin im Kaufhaus sich mit leiser, einschmeichelnder Stimme nach unserem Wohlergehen erkundigt. Wir finden es stil- und geschmacklos, wenn bei einer Beerdigung einer der Trauergäste plötzlich lautstark die Abenteuer seines Segelurlaubs zum Besten gibt. Manch einer wird sich an die Zeit der Studentenrevolution erinnern, die auch eine Art Sprachrevolution implizierte, insofern als permanent versucht wurde, durch situations-unangemessenes Sprachver-

halten (z.B. duzen) die "verkrusteten Herrschaftsstrukturen" bewußt zu machen.

Diese Beispiele zeigen, daß wir erwarten, daß andere Menschen sich situationsgerecht verhalten und sprechen und dabei das Gesprächsthema, ihren Gesprächspartner (sein Alter, seinen Status, seine Stimmung), aber auch ihre Beziehung zu ihm sowie die kulturelle, soziale und momentane Situation mit in Rechnung stellen. Den verschiedenen Bedingungen entsprechend erwarten wir Unterschiede in den Sprachparametern der Wortwahl, Grammatik, Intonation, der Sprachschicht- und Dialektwahl etc.

Derartige Ideen sind in verschiedenen Disziplinen der Sprachwissenschaft verfolgt worden, etwa in der Ethnographie, der Psycho- und Soziolinguistik oder in letzter Zeit in der "discourse analysis" sowie in der modernen "cognitive science", aus deren Kontext ja auch das Skript-Konzept von Schank & Abelson stammt. Bereits zu der Zeit, als Barker sein behavior setting-Konzept entwickelt, ist insbesondere von Dell Hymes (1966, vgl. 1974) und Susan Ervin-Tripp (1964) im Rahmen der Ethnographie der Kommunikation die soziale Situation als wichtige Determinante des Sprechens anerkannt worden, einer sozialen Situation, die sich versteht als Wechselwirkung von Setting (des raum-zeitlichen, "sozialen" Settings), Teilnehmern (Sprecher, Hörer in ihren verschiedenen Rollen und Statuszugehörigkeiten), Gesprächsgegenstand, Form der Nachricht und Ziel bzw. Funktion der Rede. Ähnlich setzt J. Fishman (1972) als in Wechselwirkung stehende Konstituenten des Sprechens "domain", "locale" und "topic" an, wobei Domäne den institutionellen und quasi-institutionellen Kontext wie Kirche, Beruf, Familie, Freizeit bezeichnet, Lokal oder Örtlichkeit die ihnen zugeordneten, ausgezeichneten oder typischen Handlungsschau-

plätze wie Gottesdienst, Arbeitsplatz, Wohnung oder Badestrand, und topics diejenigen Themen bezeichnet, von denen die entsprechenden sprachlichen Kommunikationen prototypischerweise handeln (ein guter Christ sein, erfolgreiche Arbeit, vernünftige Erziehung etc.).

Übereinstimmung besteht also darüber, daß der Ort, an dem bzw. über den gesprochen wird, ein wichtiger Faktor des Sprechens selber ist. Während in der Sprachpsychologie die Erforschung der Situationsabhängigkeit des Sprechens noch in den Anfängen steht (vgl. Herrmann 1982), findet man in der soziologisch und kultur-anthropologisch orientierten Sprachforschung eine ganze Reihe von Untersuchungen über Phänomene des situationsspezifischen Bi- und Multilingualismus, des Dia- und Soziolektgebrauchs, des Sprachschicht- bzw. Stilwechsels u.a.m.

Hier einige Beispiele:

"How to order a drink in Subanum" - so der Titel einer bekannten Studie von Frake (vgl. 1972), in der er zeigte, daß es hier nicht nur um das Problem der regelrechten Wortwahl geht, sondern zu berücksichtigen ist "what kinds of things to say in what message forms in what kinds of situations". Auch hier stellt sich also die Frage nach einem Schema, das solche Handlungs- und Sprachhandlungsregeln enthält, und uns in die Lage versetzt, in der richtigen Situation den richtigen Sprachstil bzw. Kode zu wählen.

In dieser soziolinguistischen Perspektive sind auch jene Phänomene interessant, die als "code switching" bei mehrsprachigen Personen oder mehrsprachigen Bevölkerungsgruppen untersucht werden. Herrmann (1982, 58) exemplifiziert dieses Phänomen am Beispiel der von Gazdar (vgl. 1980) beschriebenen "Schwiegermuttersprache" der australischen Ureinwohner. Diese Schwiegermuttersprache (Dyalnguy),

die neben der Alltagssprache (Guwal) existiert, muß in Gegenwart der Schwiegereltern, der Schwiegerkinder und verschiedener anderer Verwandten des jeweils anderen Geschlechts, gegenüber den Schwiegereltern auch, wenn Sprecher und Partner demselben Geschlecht angehören, benutzt werden. Hier ist es die Anwesenheit bzw. Abwesenheit bestimmter Typen von Kommunikationspartnern, die die Sprachsituation definiert und ein intra-individuelles "code switching" bewirkt.

Den setting-spezifischen Kodewechsel einer multilingualen Bevölkerungsgruppe hat man in der Gegend von Friaul untersucht (Denison 1972). Hier wird neben Italienisch auch Deutsch und Friaulisch gesprochen und diese "Diatypen"⁸⁾ werden sehr setting-spezifisch eingesetzt: Italienisch steht an oberster Stelle, ist die Sprache des öffentlichen Lebens, der Kirche und der Schule, Friaulisch nimmt die unterste Stufe ein und wird z.B. im Wirtshaus gesprochen, das Deutsche liegt in der Mitte und wird häufig noch innerhalb der Familie, zu Hause gesprochen. Denison hat eine ganze Reihe der komplexen Bedingungen für Kodewechsel analysiert, die in Abhängigkeit vom sozialen Setting erfolgen. Entsteht etwa im Wirtshaus durch den Eintritt eines Fremden eine neue (soziale) Situation, verfällt die dort versammelte Runde augenblicklich vom Friaulischen ins Italienische. Tritt die Frau eines Stammtischbruders ein, um ihren Mann nach Hause zu holen, wird von Friaulisch ins Deutsche gewechselt. Es kann aber auch passieren, daß man in Friaulisch zu ihr spricht, was einer psycholinguistischen Zurück-

8) "Diatypes are varieties of language within a community specified according to use (purpose, function) whereas dialects are specified according to groups of users" (Denison 1972, 66).

weisung ihrer Intervention gleichkommt.

Topic- und behavior setting- oder situationsspezifische Kodewechsel kann man auch in der Schweiz beobachten, wenn Personen z.B. das Französische benutzen, um über Kunst und Literatur zu diskutieren, das Schwyzerdeutsch dem alltäglichen Familienleben vorbehalten, Streitigkeiten jedoch auf Deutsch abwickeln.

Der Gebrauch von Dia- oder Soziolekten kann ebenso wie die Verwendung unterschiedlicher Sprachschichthöhen, etwa eines elaborierten oder restringierten Kodes, dazu dienen, soziale Settings sowie die Rollen und Positionen der Teilnehmer in diesen Settings zu definieren.

Marsh, Rosser und Harré (1978) beschreiben "Life on the terraces", das Leben der Fans auf den Tribünen englischer Fußballstadien.

Sie analysieren diese Verhaltens-Settings, die oft als Inbegriff von Unordnung und Vandalismus gelten, aus der Perspektive der Akteure, um die "Rules of disorder", so der Titel ihres Buches, aufzudecken. Auch die Sprache der Fans ist Gegenstand der Analyse.

Sie wird im Unterschied zur Theorie von Bernstein (vgl. 1975) als in sich durchaus elaboriert, aber insofern spezifisch charakterisiert, als sie gegenüber anderen Gruppen undurchsichtig (opaque) bleibt. Diese Undurchsichtigkeit wird bewußt angestrebt, sie schafft und bewahrt Gruppenidentität und hat damit zugleich die Funktion der Abwehr Außenstehender. Dieses Sprachverhalten zeugt damit durchaus von hoher kommunikativer Kompetenz.

Ähnliches gilt sicher für manche andere Fan-Sprache, die sich in dieser Hinsicht nicht von gehobenen Fachsprachen zu unterscheiden braucht.

Um zu erklären, daß in bestimmten, typischen behavior settings eine ihnen spezifische Sprache gesprochen und verstanden wird, die man auch

als Topolekt bezeichnen könnte, bietet sich ein theoretisches Konstrukt an, das besondere Bedeutung gewonnen hat: das des frame (vgl. Minsky 1974; Metzing 1980). Dieses Konstrukt, das von so unterschiedlichen Wissenschaftlern wie dem Psychiater Bateson, der es einführte (vgl. 1977), dem Ethnologen Hymes (vgl. 1974), dem Soziologen Goffman (vgl. 1977) verwendet wird, bezeichnet die das Verstehen einer einzelnen Sprachhandlung allererst ermöglichenden Rahmenbedingungen. Mit diesem Rahmen ist metakommunikativ das Einverständnis, stillschweigend häufiger als explizit, gemeint, das zwischen Kommunikationspartnern darüber besteht, wie die derzeitige Rede zu interpretieren ist, ob z.B. etwas nur ironisch oder bitterernst gemeint ist. "Alles Ironie" oder "bitterer Ernst" kann nicht nur verbal, durch wenige Worte, angezeigt werden; auch nonverbal, etwa durch ein Zwinkern, kann das Rahmenverständnis "ist ja nur Spaß" evoziert werden.

Im gleichen Sinne kann auch ein spezifisches behavior setting rein dadurch, daß es als solches kogniziert wird, den Rahmen für das Verständnis dessen abgeben, was darin oder darüber gesprochen wird. Der Prototyp eines solchen Settings ist die Bühne des Theaters, als die wir, im Sinne der Analysen Goffmans (vgl. 1969) auch andere "dramaturgische" Rahmen des alltäglichen Handelns auffassen dürfen. Das, was vor den Schranken des Gerichts geäußert wird, hat eine andere Bedeutung und ein anderes soziales Gewicht, als derselbe Satz auf dem Vorplatz des Gerichtsgebäudes gesprochen.

Insofern mit dem frame-Begriff eine innere kognitive Rahmenbedingung für die Produktion und Rezeption von Sprache gemeint ist, ist die Zuordnung zu anderen Schema-Konzepten der kognitiven Psychologie naheliegend (vgl. Graumann & Sommer 1983).

V. Schlußfolgerung und Ausblick

Wir sind davon ausgegangen, daß es in unserem Alltagsleben eine große Anzahl typischer Settings (behavior settings) gibt, in denen Menschen sich typisch, d.h. programmgemäß verhalten und typisch reden.

Solche behavior setting-spezifischen Gleichförmigkeiten des Handelns, einschließlich des Sprachhandelns, sind rein deskriptiv verschiedenartig analysiert worden. Aus der Perspektive einer öko-behavioralen Wissenschaft, waren es Barker und seine Mitarbeiter, die settingspezifisches Verhalten extensiv untersucht haben; behavior setting-spezifisches Sprechen ist bisher vor allem Thema der soziologischen und kulturanthropologischen Sprachforschung.

Wir haben argumentiert, daß solche Handlungsschauplätze als soziale Settings zu verstehen sind, da das dort zu beobachtende verbale und nonverbale Verhalten im wesentlichen sozialen und soziokulturellen Regeln folgt bzw. einem Konformitätsdruck unterliegt.

Damit in einem behavior setting Menschen sich so gleichförmig verhalten, wie sie sich verhalten, beispielsweise Leute in einem Restaurant sich restaurantgemäß verhalten, und das heißt sich eben nicht nur nonverbal, sondern auch sprachlich angemessen verhalten, muß man psychologisch unterstellen, daß es eine wie immer differenzierte oder schematische Repräsentation solcher typischen behavior settings und dessen, was in ihnen in der Regel zu geschehen hat, im Bewußtsein der Teilnehmer geben muß.

Psychologisch gesehen bedeutet daher die Konzeption einer Entsprechung von Handlungs- und behavior setting-Struktur, daß wir kognitive Strukturen und Prozesse annehmen, die diese Typik des Handelns,

Redens und Verstehens gewährleisten.

Einige Konzepte aus der kognitiven Psychologie und der Sprachwissenschaft (Schema, Skript, frame) sind als für diese Fragestellung sich anbietende Konstrukte miteinander verglichen worden.

Über die damit implizierten kognitiven Vorgänge, die solche setting-spezifischen Verhaltens- und Sprachmuster steuern, ist allerdings noch relativ wenig bekannt⁹⁾. Je mehr man am Erklärungswert solcher Konstrukte und Konzeptionen interessiert ist, desto notwendiger erscheint es, sie in eine einheitliche kognitive Theorie einzubringen. Dies ist die Grundlage, die Voraussetzung für ein Forschungsprogramm, wie es in Ansätzen in verschiedenen Untersuchungen, etwa denen von Herrmann (vgl. 1982), bereits in Angriff genommen worden ist, das aber auf einer breiteren empirischen Basis die kognitions- und sozialpsychologische Erklärung für diese ortsbezogenen sprachlichen und nicht-sprachlichen Handlungsgleichförmigkeiten erbringen könnte.

9) Ein erster Ansatz findet sich in den sprachpsychologischen Untersuchungen Herrmanns und seiner Mitarbeiter (vgl. Herrmann 1982; Herrmann & Deutsch 1976) in denen versucht wird, eine "psychologische Konzeption zur situationsspezifischen Sprachproduktion" zu entwickeln und experimentell zu testen, wobei die Betonung auf der Analyse der kognitiven Vorgänge bei der situationsspezifischen Wahl von Objektbezeichnungen, Sprachschichtvariation und der Selektion von Varianten des Aufforderns liegt.

Ein weiterer Vorzug eines solchen theoretischen Ansatzes läge darin, daß an die Stelle der interdisziplinären Stückelung von öko-behavioralen, psychologischen, soziologischen, anthropologischen und linguistischen Erklärungsversuchen, eine einheitliche Theorie treten würde. Zur empirischen Überprüfung einer solchen Theorie könnte man sich der Methoden der genannten Einzelwissenschaften gewinnbringend bedienen.

2) Ein erster Ansatz findet sich in den sprachpsychologischen Untersuchungen Hermanns und seiner Mitarbeiter (vgl. Hermann 1982; Hermann & Deutsch 1976) in denen versucht wird, eine "psychologische Konzeption zur situationspezifischen Sprachproduktion" zu entwickeln und experimentell zu testen, wobei die Betonung auf der Analyse der kognitiven Vorgänge bei der situationspezifischen Wahl von Objektbezeichnungen, Sprachschichtvariation und der Selektion von Varianten des Anforderungs liegt.

Literatur

- Abelson, R.P. Script processing in attitude formation and decision making. In: J.S. Carroll & J.W. Payne (eds.). Cognition and social behavior. Hillsdale, N.J.: Erlbaum 1976, 33-45.
- Abelson, R.P. Psychological status of the script concept. American Psychologist, 1981, 36, 715-729.
- Aebli, H. Denken: Das Ordnen des Tuns. Bd. 1: Kognitive Aspekte der Handlungstheorie. 1980. Bd. 2: Denkprozesse. Stuttgart: Klett 1981.
- Altman, J. Environmental and social psychology. Personality and Social Psychology Bulletin, 1976, 2, 96-113.
- Barker, R.G. Explorations in ecological psychology. American Psychologist 1965, 20, 1-14.
- Barker, R.G. Ecological psychology. Stanford, Cal.: Stanford University Press 1968.
- Barker, R.G. Settings of a professional life time. Journal of Personality and Social Psychology 1979, 37, 2137-2157.
- Barker, R.G. & Associates. Habitats, environments, and human behavior: Studies in ecological psychology and eco-behavioral science from the Midwest Psychological Field Station 1947-1972. San Francisco: Jossey Bass 1978.
- Barker, R.G. & Gump, P.V. (Eds.) Big school, small school: High school size and student behavior. Stanford, Cal.: Stanford University Press 1964.
- Barker, R.G. & Schoggen, P. Qualities of community life. San Francisco: Jossey Bass 1973.
- Barker, R.G. & Wright, H.F. One boy's day. New York: Harper & Row 1951.
- Barker, R.G. & Wright, H.F. Midwest and its children. New York: Harper & Row 1955.
- Bateson, G. Steps to an ecology of mind. New York: Ballantine Books 1972.
- Bechtel, R. Enclosing behavior. New York: McGraw-Hill 1977.
- Bell, P.A., Fischer, J.D. & Loomis, R.J. Environmental Psychology. Philadelphia: Saunders 1978.
- Bernstein, B. Sprachlicher Kode und soziale Kontrolle. Düsseldorf: Schwann 1975.
- Boesch, E. Kultur und Handlung. Einführung in die Kulturpsychologie.

er-

sche
ckeln

der

akt-

ian-

- Bronfenbrenner, U. Die Ökologie der menschlichen Entwicklung.
Stuttgart: Klett-Cotta 1981.
- Caesar, Beatrice. Der Beitrag der Ökologischen Psychologie Barkers zur Erforschung von sozialisatorischen Umwelten. Eine methodologisch orientierte Betrachtung. In: H. Walter & R. Oerter (Hg.) Ökologie und Entwicklung. Donauwörth: Ludwig Auer 1979, 147-156.
- Cantor, Nancy. Situation, prototypes and person-situation prototypes. In: O. Magnusson (Ed.), 1981, 229-244.
- Cantor, Nancy, Mischel, W. & Schwartz, Judith. A prototype analysis of psychological situations. *Cognitive Psychology* 1982, 14, 45-77
- Craik, K.H. Multiple scientific paradigms in environmental psychology. *International Journal of Psychology* 1977, 12, 147-157.
- Denison, N. Some observations on language variety and plurilingualism. In: Pride & Holmes, 1972, 65-77.
- Eckensberger, L. Die Grenzen des ökologischen Ansatzes in der Psychologie. In: C.F. Graumann (Hg.) 1978, 49-76.
- Ervin-Tripp, S.M. An analysis of the interaction of language, topic, and listener. In: J.J. Gumperz & D. Hymes (eds.) The ethnography of communication. *American Anthropologist* 1964, 66, 6 pt. II, 86-102.
- Fishman, J. Domains and the relationship between micro- and macro-sociolinguistics. In: J.J. Gumperz & D. Hymes (eds.) Directions in sociolinguistics. New York: Holt, Rinehart & Winston 1972, 435-453.
- Fiske, Susan T. & Linville, Patricia W. What does the schema concept buy us? *Personality and Social Psychology Bulletin* 1980, 6, 543-557.
- Forgas, J.P. Social episodes. The study of interaction routines. London: Academic Press 1979.
- Fuhrer, U. Überlegungen zur Ökologisierung handlungspsychologischer Theoriebildung. In: L. Montada, K. Reuseer & G. Steiner (Hrsg.) Aebli Gedenkband: Kognition und Handeln. Stuttgart: Klett-Cotta 1983 (im Druck).
- Fuhrer, U. Mehrfachhandeln in dynamischen Umfeldern: Vorschläge zu einer systematischen Erweiterung psychologisch-handlungstheoretischer Modelle. Göttingen: Hogrefe 1983 (im Druck).

- Gazdar, G. Pragmatic constraints on linguistic production. In:
B. Butterworth (Ed.) Language production. Vol. 1. London:
Academic Press, 49-67.
- Goffman, E. Wir alle spielen Theater. München: Piper 1969.
- Goffman, E. Verhalten in sozialen Situationen. Gütersloh: Bauwelt
Fundamente 1971.
- Goffman, E. Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation
von Alltagserfahrungen. Frankfurt /M.: Suhrkamp 1977.
- Graumann, C.F. (Hg.) Ökologische Perspektiven in der Psychologie.
Bern: Huber 1978.
- Graumann, C.F. & Sommer, M. Schema and inference: Models in cognitive
social psychology. Annals of Theoretical Psychology, Vol. I.
New York: Plenum 1983.
- Harvey, J.H. (Ed.) Cognition, social behavior, and the environment.
Hillsdale, N.J.: Erlbaum 1981, 441-488.
- Herrmann, T. Sprechen und Situation. Berlin: Springer 1982.
- Herrmann, T. & Deutsch, W. Psychologie der Objektbenennung.
Bern: Huber 1976.
- Hymes, D. Ways of speaking. In: R. Bauman & J. Sherzer (eds.)
Explorations in the ethnography of speaking. London:
Cambridge University Press 1974.
- Jodelet, Denise & Stringer, P. Toward a social psychology o
the environment. Internationale Konferenz am Maison des
Sciences de l'Homme, Paris 24. - 26.6.1981.
- Kaminski, G. Probleme einer ökopsychologischen Handlungstheorie.
In: L. Montada, K. Reusser & G. Steiner (Hrsg.) Aebli Gedenkband:
Kognition und Handeln. Stuttgart: Klett-Cotta 1983 (im Druck).
- Kruse, Lenelis. Overcoming a dematerialized social psychology.
Beitrag zur Konferenz "Toward a Social Psychology on the
Environment". Paris 1981.
- Lantermann, E.D. Kognitive und emotionale Prozesse beim Handeln. In:
Huber, G.L. & Mandl, H. (Hrsg.) Kognition und Emotion. München: Urban
& Schwarzenberg, 1983.
- Lehnert, W.G. The role of scripts in understanding. In: Metzger, D.
(Ed.) 1980, 79-95.

- Lindsay, P. & Norman, O.A. Einführung in die Psychologie. Informationsaufnahme und -verarbeitung beim Menschen. Heidelberg: Springer 1981.
- Magnusson, D. (Ed.) Toward a psychology of situations: An interactional perspective. Hillsdale, N.J.: Erlbaum 1981.
- Marsh, P., Rosser, Elizabeth & Harré, R. The rules of disorder. London: Routledge & Kegan Paul 1978.
- Metzing, D. (Ed.) Frame Conceptions and text understanding. Berlin: de Gruyter 1980, 79-95.
- Minsky, M. A framework for representing knowledge. In: Winston, P. (Ed.) The psychology of computer version. New York: MacGraw Hill 1975.
- Moos, R.H. Systems for the assessment and classification of human environments. An overview. In: R.H. Moos & P.M. Insel (eds.) Issues in social ecology: Human milieus. Palo Alto: National Press Books 1974, 5-28.
- Neisser, U. On "social knowing". Personality and Social Psychology Bulletin 1980, 6, 601-605.
- Pervin, L.A. Definitions, measurements, and classifications of stimuli, situations, and environments. Human Ecology 1978, 6, 71-105.
- Price, R.H. & Blashfield, R.K. Explorations in the taxonomy of behavior settings. Analyses of dimensions and classifications of settings. American Journal of Community Psychology 1975, 3, 335-351.
- Price, R.H. & Bouffard, D.L. Behavioral appropriateness and situational constraint as dimensions of social behavior. Journal of Personality and Social Psychology, 1974, 30, 579-586.
- Pride, J.B. & Holmes, J. (eds.) Sociolinguistics. Harmondsworth: Penguin 1972.
- Proshansky, H., Ittelson, W. & Rivlin, L. (eds.) Environmental psychology. New York: Holt, Rinehart & Winston, 1st Ed. 1970, 2nd Ed. 1976.

- Rosch, E. Principles of categorization. In: E. Rosch & B.B. Lloyd (Eds.) Cognition and categorization. Hillsdale, N.J.: Erlbaum 1978, xx-xx.
- Schank, R.C. Dynamic memory. A theory of reminding and learning in computers and people. Cambridge: Cambridge Univ. Press 1982.
- Schank, R.C. & Abelson, R. Scripts, plans, goals, and understanding. Hillsdale, N.J.: Erlbaum 1977.
- Schoggen, P. & Schoggen, Maxine. Some emerging common themes in behavior-environment research. Unveröffentl. Manuskript eines Vortrags beim APA Kongreß in Montreal 1980.
- Schott, Erika. Probleme einer Theorie der Situation. Dissertation Universität Heidelberg 1978.
- Stokols, D. Origins and directions of environment-behavioral research. In: D. Stokols (ed.) Perspectives on environment and behavior. New York: Plenum 1977, 5-36.
- Stokols, D. & Shumaker, Sally Ann. People in places: A transactional view of settings. In: J.H. Harvey (ed.) 1981, 441-480
- Stokols, D. Group and place transactions: Some neglected issues in psychological research on settings. In: D. Magnusson (ed.), 1981, 393-415.
- Taylor, Shelley E. The interface of cognitive and social psychology. In: J.H. Harvey (Ed.) 1981, 189-211.
- Wicker, A. An introduction to ecological psychology. Monterey, Cal.: Brooks/Cole 1979 a.
- Wicker, A. Ecological psychology. Some recent and prospective developments. American Psychologist, 1979b, 34, 755-765.

Bisher erschienene Berichte aus dem

Psychologischen Institut der Universität Heidelberg

- Diskussionspapier Nr. 1: GROEBEN, N.: Vom behavioralen zum epistemologischen Subjektmodell: Paradigmawechsel in der Psychologie? September 1975
- Diskussionspapier Nr. 2: MÖBUS, C. & SIMONS, H.: Zur Fairness psychologischer Intelligenztests gegenüber ethnischen und sozialen Gruppen: Kritik klassischer Konzepte. Oktober 1975
- Diskussionspapier Nr. 3: WOTTAWA, H.: Skalenprobleme bei probabilistischen Meßmodellen. März 1976
- Diskussionspapier Nr. 4: TREIBER, B. & PETERMANN, F.: Zur Interaktion von Lernermerkmalen und Lehrmethoden: Rekonstruktion und Normierung des ATI-Forschungsprogramms. April 1976
- Diskussionspapier Nr. 5: MÖBUS, C. & WALLASCH, R.: Zur Erfassung von Hirnschädigungen bei Kindern: Nichtlineare Entscheidungsregeln auf der Basis von Veränderungsmessungen. August 1976
- Diskussionspapier Nr. 6: SCHEELE, B. & GROEBEN, N.: Voraussetzungs- und zielspezifische Anwendung von Konditionierungs- vs. kognitiven Lerntheorien in der klinischen Praxis. Dezember 1976
- Diskussionspapier Nr. 7: MÖBUS, C.: Zur Analyse nichtsymmetrischer Ähnlichkeitsurteile: Ein dimensionales Driftmodell, eine Vergleichshypothese, TVERSKY's Kontrastmodell und seine Fokushypothese. Juni 1977
- Diskussionspapier Nr. 8: SIMONS, H. & MÖBUS, C.: Veränderung von Berufschancen durch Intelligenztraining. Juli 1977
- Diskussionspapier Nr. 9: BRAUNMÜHL, C. v. & GRIMM, H.: Zur Kommunikationspsychologie: Über Versuche der methodischen Konstitution eines genuin humanwissenschaftlichen Forschungsansatzes zur Entwicklung der Verständigungsfähigkeit. November 1977
- Diskussionspapier Nr. 10: HOFER, M.: Entwurf einer Heuristik für eine theoretisch geleitete Lehrer- und Erzieherbildung. November 1977
- Diskussionspapier Nr. 11: SCHEIBLER, D. & SCHNEIDER, W.: Probleme und Ergebnisse bei der Evaluation von Clusteranalyse-Verfahren. Juni 1978
- Diskussionspapier Nr. 12: SCHEELE, B.: Kognitions- und sprachpsychologische Aspekte der Arzt-Patient-Kommunikation. September 1978

- Diskussionspapier Nr. 13: TREIBER, B. & SCHNEIDER, W.: Mehrebenenanalyse sozialstruktureller Bedingungen schulischen Lernens. Oktober 1978
- Diskussionspapier Nr. 14: AHRENS, H.-J. & KORDY, H.: Möglichkeiten und Grenzen der theoretischen Aussagekraft von multidimensionalen Skalierungen bei der Untersuchung menschlicher Informationsverarbeitung. Teil I: Formale und wissenschaftstheoretische Grundlagen. März 1979
- Diskussionspapier Nr. 15: GROEBEN, N.: Entwurf eines Utopieprinzips zur Generierung Psychologischer Konstrukte. Juni 1979
- Diskussionspapier Nr. 16: WEINERT, F.E. & TREIBER, B.: School Socialization and cognitive development. Juni 1979
- Diskussionspapier Nr. 17: GUNDLACH H.: Inventarium der älteren Experimentalapparate im Psychologischen Institut Heidelberg sowie einige historische Bemerkungen. 1978
- Diskussionspapier Nr. 18: SCHEELE, B. & GROEBEN, N.: Zur Rekonstruktion von subjektiven Theorien mittlerer Reichweite. Eine Methodik-Kombination von halbstandardisiertem Interview (einschließlich Konfrontationstechnik) und Dialog-Konsens über die Theorie-Rekonstruktion mittels der Struktur-Lene-Technik (SLT). Dezember 1979
- Diskussionspapier Nr. 19: GLOGER-TIPPELT, G.: Subjektive Theorie von Frauen über ihre erste Schwangerschaft: Theoretische Konzepte und methodische Möglichkeiten. Januar 1980
- Diskussionspapier Nr. 20: KÄMMERER, A.: Das Konzept 'psychotherapeutische Strategie' am Beispiel des Problemlösens. Juli 1980
- Diskussionspapier Nr. 21: SCHEELE, B.: (unter Mitarbeit von B.Tuschen und C.Maier): Subjektive Theorien über Ironie - als Heuristik für einen wissenschaftlichen Hypothesenkörper. August 1980
- Diskussionspapier Nr. 22: TREIBER, B.: Erklärung von Förderungseffekten in Schulklassen durch Merkmale subjektiver Unterrichtstheorien ihrer Lehrer. Oktober 1980
- Diskussionspapier Nr. 23: RÖHRLE, B. & KOMMER, D.: Handlungstheoretische Betrachtungen zur primären Prävention psychischer Störungen. Februar 1981
- Diskussionspapier Nr. 24: VOIGT, F.: Die Entwicklung des Zahlbegriffs. Teil I: Entwicklungslinien des Zahlbegriffs im Vorschulalter: Übersicht über theoretische Probleme und empirische Untersuchungen, mit einer Bibliographie zur Zahlbegriffsentwicklung. Teil II: Entwicklungslinien des Zahlbegriffs im Vorschulalter: Deskriptive Untersuchung des kindlichen Zahlverständnisses und verwandter Konzepte. April 1981

- Diskussionspapier Nr. 25: SCHNEIDER, G. & WEIMER, E.: Aspekte der Kategorisierung städtischer Umwelt - Eine empirische Untersuchung. Juni 1981
- Diskussionspapier Nr. 26: SCHNEIDER, W. & SCHEIBLER, D.: Zur Evaluation numerischer Klassifikation: Probleme beim Vergleich von Clusteranalysen. August 1981
- Diskussionspapier Nr. 27: DRINKMANN, A. & GROEBEN, N.: Techniken der Textorganisation zur Verbesserung des Lernens aus Texten: Ein metaanalytischer Überblick. November 1981
- Diskussionspapier Nr. 28: GRAUMANN, C.F.: Theorie und Geschichte. November 1982, Historische Reihe Nr. 1
- Diskussionspapier Nr. 29: WOODWARD, W.R.: From the Science of Language to *Völkerpsychologie*: Lotze, Steinthal, Lazarus, and Wundt. November 1982, Historische Reihe Nr. 2
- Diskussionspapier Nr. 30: SOMMER, J.: Dialogische Forschungsmethoden. Dezember 1982
- Diskussionspapier Nr. 31: WINTERMANTEL, M. & CHRISTMANN, U.: Textverarbeitung: Empirische Untersuchung zum Verstehen einer Personbeschreibung. Januar 1983
- Diskussionspapier Nr. 32: SCHMALHOFER, F.: Text Processing with and without Prior Knowledge: Knowledge- versus Heuristic-Dependent Representations. Februar 1983
- Diskussionspapier Nr. 33: METRAUX, A.: Victor de l'Aveyron oder Zum Streit zwischen Kulturalisten und Biologen am Anfang des 19. Jahrhunderts. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 3
- Diskussionspapier Nr. 34: GRAUMANN, C.F.: Wundt - Bühler - Mead - Zur Sozialität und Sprachlichkeit menschlichen Handelns. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 4
- Diskussionspapier Nr. 35: GUNDLACH, H.: Folk Psychology and Social Psychology oder? Das Los des Ausdrucks 'Völkerpsychologie' in den englischen Übersetzungen der Werke Wundts. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 5
- Diskussionspapier Nr. 36: WOODWARD, W.R.: Hermann Lotze's Concept of Function: Its Kantian Origin and its Impact on Evolutionism in the United States. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 6
- Diskussionspapier Nr. 37: SCHNEIDER, G.: Reflexivität als Grenzproblem einer kognitiven Psychologie. August 1983
- Diskussionspapier Nr. 38: GEUTER, U.: "Gleichschaltung" von oben? Universitätspolitische Strategien und Verhaltensweisen in der Psychologie während des Nationalsozialismus. Oktober 1983, Historische Reihe Nr. 11